

Globale Produktion und globale Verantwortung: indische und deutsche Leder- und Schuhindustrie

Maren Bellwinkel-Schempp

(in: Südasien, Zeitschrift des Südasien Büros, Vol 25, Jahrgang No 1, 2005, S. 5-10)

Die indische und deutsche Leder- und Schuhindustrie ist eng miteinander verflochten. Schon im ausgehenden 19ten Jahrhundert konnte der einheimische Bedarf an Leder nicht durch die inländische Produktion gedeckt werden. Südamerika, Südafrika und Indien wurden bevorzugte Exportländer von Häuten. In der Zeit von 1871 bis zum Ersten Weltkrieg kontrollierten deutsche Lederhändler den größten Teil des kontinentaleuropäischen Handels mit indischen Häuten.

Indien hatte und hat einen der größten Viehbestände der Welt, wobei bislang keine bewusste Zuchtauswahl betrieben wurde. Die meisten Tiere sterben eines natürlichen Todes, weil es ein Gebot des Schutzes aller Lebewesen (*ahimsa*) gibt und die Kuh als "heilig" angesehen wird. Dies wird auch im heutigen Indien respektiert und zahlreiche Bundesstaaten haben ein Kuhschlachtverbot erlassen. Dennoch wurden Rinder geschlachtet, vor allem von Muslimen.

Die Häute dieser verendeten Tiere wurden nur von den Angehörigen der untersten Kasten abgezogen und verarbeitet. Diese Kasten waren sozial diskriminiert und ausgesetzt. Dazu gehörte, dass sie am Dorfrand leben mussten, kein Land besaßen, auch nicht selbst Wasser vom Brunnen holen konnten und keinen Tempel der Kastenhindus betreten durften. In einigen Regionen galt nicht nur ihre Berührung, sondern alleine ihr Schatten als rituell verunreinigend.

Solche Berufe, die mit Schmutz, Verunreinigung, Abfall und Tod zu tun hatten, galten als rituell unrein. Dazu gehört auch der Beruf des Abdeckers, Gerbers und Schusters, weil die Haut vom toten Tier stammt. In Nordindien war dies die Kaste der *Chamar*, wobei die Bezeichnung auf das soziale Stigma hinweist: *Chamar* kommt aus dem Sanskrit und heißt Haut. Doch arbeiteten nur sechs Prozent der *Chamar* überhaupt mit Leder, die meisten waren landlose Landarbeiter oder Arbeiter im städtischen Gewerbe und Industrie.

Seit der Unabhängigkeit Indiens ist die „Unberührbarkeit“ abgeschafft und die Diskriminierung auf Grund der Kaste wird unter Strafe gestellt. Die politisch bewussten ehemaligen „Unberührbaren“ nennen sich heutzutage Dalit. Dieser Name heißt soviel wie zerbrochen, zerstoßen und obwohl dieser Name so negativ klingt, gilt er unter den Dalit als eine kämpferische, emanzipatorische Bezeichnung.

Leder in Deutschland

Zwar galt im europäischen Mittelalter der Abdecker als unehrenhafter Beruf, doch gehörten Schuster und Gerber zu den ehrenwerten Zünften. Obwohl die Gerber aufgrund ihres „stinkenden“ Handwerks mit den Werkstätten an den Rand der Städte ziehen mussten, wurden sie nicht ausgesetzt. Im Gegenteil, als es ihnen gelang, Werkstatt und Wohnhaus zu trennen, zogen viele reiche Gerber in die Mitte der Städte zurück: „stinkende Hände machen reiche Leute“, heißt ein altes Sprichwort. Einige Gerber wurden Ratsmitglieder oder gar Bürgermeister und gelangten zu Positionen von Macht und Einfluss.

Leder war auf Grund seiner Elastizität, Stoßfestigkeit, Windundurchlässigkeit und Atmungsaktivität ein nachgefragtes und wertvolles Naturmaterial. Der Gerbprozess dauerte lange, oft bis zu anderthalb Jahren und war äußerst arbeitsintensiv. Leder war ein wichtiges Material für Stiefel, Schuhe, Zaumzeug und Sättel. Die bäuerliche Landwirtschaft war auf Leder ebenso angewiesen wie der städtische Haushalt und auch durch die industrielle Revolution ergaben sich neue Nutzungen von Leder, insbesondere Treibriemen für die Dampfmaschinen und Polster für die Eisenbahnen. Ein neuer Markt entstand.

Die Gründung eines der deutschen Zentren der Schuhindustrie, Pirmasens wurde durch die Armee angestoßen. Die Garnison brauchte Stiefel, und so wurden diese von der kleinbäuerlichen Bevölkerung, die am Subsistenzniveau lebte, bereitwillig als ein willkommener Verdienst hergestellt. Als die Garnison abzog, sahen sich die Arbeiter nach anderen Produkten um und verlegten sich auf die Herstellung von so genannten „Schlappen“. Die Pfälzer Schuhindustrie war bis in die 1970er Jahre eines der großen Zentren der deutschen Schuhindustrie und weißt bis heute noch einen der wenigen deutschen Produktionsstandorte auf.

Ledergewerbe und –industrie in Indien

Die indische Lederindustrie entstand in ähnlicher Weise wie die deutsche Schuhindustrie aus den Bedürfnissen der Armee heraus. Als die East India Company in Indien zur Territorialmacht wurde, errichtete sie zunächst Garnisonen, so in den großen Hafenstädten Bombay (heute Mumbai), Madras (Chennai) und Calcutta (Kolkata), die Sättel, Zaumzeug und Stiefel benötigten. In gleicher Weise entwickelte sich die Lederindustrie in Bangalore (in Karnataka) und in Agra und Kanpur (in Uttar Pradesh). Da es in Indien Kisten gab, die traditionelle Verfahren des Gerbens und der Schuhherstellung kannten, wurden diese mit der handwerklichen Herstellung beauftragt und zur Produktion angeleitet.

Die britische Durchdringung Indiens begünstigte den Häute- und Fellexport nach Europa. Dieser begann um 1830 und war 1890 nach der industriellen Revolution in Europa im vollen Schwung. Im Häute- und Lederhandel waren von 1870 bis 1914 deutsche Händler prominent vertreten. Von ihren Niederlassungen in Calcutta sandten sie ihre muslimischen Agenten ins Landesinnere und versorgten den gesamten deutschen und österreichischen Markt mit Häuten und Leder.

Die große Nachfrage nach Häuten und Leder brachte sogar vereinzelten *Chamar* großen Reichtum. Doch dies geschah nur in der frühen Phase des Exporthandels. Um 1900 hatten die muslimischen Händler ihnen, bezüglich des Auftragsvolumens und des Umsatzes, eindeutig den Rang abgelassen. Muslimischen Häutehändlern gelang auch der Sprung in die Industrie; sie kauften schon bestehende Lederfabriken auf oder gründeten neue.

Schon um 1860 herum entstanden Leder- und Schuhfabriken, die englische Gerbmethoden einführten und die Stiefel- und Schuhherstellung nach europäischem Vorbild vornahmen. Vorarbeiter und Aufseher in diesen Fabriken waren zumeist englische Fachkräfte. England war damals in Europa führend in der Gerbtechnologie. Anders als in Deutschland entstanden Gerbereien und Schuhfabriken aber im Verbund. Viele der ersten Lederindustriellen waren zuvor im Häutehandel gewesen und sie behielten ihre Häutekontore weiterhin bei. Diese Personalunion von Häutehandel, Gerberei und Schuhfabrik besteht oftmals bis heute.

Während in Europa überwiegend mit Eichenlohe gegerbt wurde, gibt es in Indien zwei Baumarten, deren Rinde Gerbstoffe enthält. In Nordindien ist das der Babul Baum, in Südindien der Avaram Baum. Diese vegetabile Gerbmethode war umweltfreundlich und ergiebig. Der Gerbprozess selbst war auf Grund des warmen Klimas wesentlich kürzer als in Europa, bereits nach drei Monaten war das vegetabil gegerbte Leder fertig. Doch entstanden schon um 1910 Gerbereien, die Chromsulfat für den Gerbprozess verwandten. Dieser mineralische Gerbstoff war zuvor in den USA entwickelt worden und verkürzte die Gerbdauer auf drei Tage, führte aber zu einer toxischen Belastung des Abwassers.

Der Aufschwung der Leder- und Schuhindustrie in Indien

Die indischen Lederfabriken wurden von Briten (in Kanpur und Agra), von Chinesen (in Calcutta) von Muslimen (in Madras) und von Dalits (in Bombay) betrieben. Leder galt als „unreines“ Produkt und wurde deshalb nicht von Kastenhindus, sondern von religiösen oder ethnischen Minoritäten bearbeitet und gehandelt. Arbeiter waren mehr als 60 Prozent Dalits sowie Muslime. Die Lederindustrie diente zunächst der Importsubstitution sowie dem relativ begrenzten Markt der britischen Armee und der Kolonialherren, welche auch weiterhin Schuhe aus Europa einführten.

Doch nahm das Schusterhandwerk einen rasanten Aufschwung und die indischen Schuster lernten rasch, Schuhe europäischer Machart zu kopieren. Neben der Lederindustrie entwickelte sich das Schusterhandwerk zur neuen Blüte. Dies waren kleine Manufakturen, die beispielsweise in Kanpur auch Aufträge in Verlagsarbeit von den großen Leder- und Schuhfabriken übernahmen. Kanpur war Hauptlieferant der britisch-indischen Armee und während zweier Weltkriege boomed die Produktion. Die Fabriken konnten die Aufträge nicht alle bewältigen und gaben sie deshalb an Handwerksbetriebe weiter.

Mit der Kleiderordnung der Briten wurde auch der Anzug mit Schnürschuh wenigstens im Winter für den Mann oberer Gesellschaftsschichten verbindlich. Frauen blieben bei den Zehensandalen, oder dem geschlossenen indischen Schuh, dem Mojari. Hinzu kamen noch die Schuhe europäischer Machart, die ein Teil der obligatorischen Schuluniform waren. So entstanden eine neue Nachfrage nach Schuhen und eine neue, von der Kolonialherrschaft beeinflusste Schuhmode. Nicht nur das: die allmähliche Erhöhung der Kaufkraft führte dazu, dass sich auch die ländliche Bevölkerung Schuhe leisten konnte. Kennzeichnend hierfür war, dass der Tschechische Schuhhersteller Bata schon 1920 in Calcutta eine Niederlassung eröffnete und in Indien produzieren ließ, folglich auch indische Abnehmer für seine Schuhe fand.

In Nordindien kam es auch durch den großen Aufschwung, den die Schuhmacherei und die Leder- und Schuhindustrie nahm, zur Entwicklung eines neuen Kultes, der Ausdruck der erstarkenden wirtschaftlichen Position der *Chamar* war. Sant Raidas hieß dieser Heilige, der ein Schuster war und im 15ten.Jahrhundert in Benares, der heiligen Stadt Indiens, lebte. Er war fromm und seine Taten so gottgefällig, dass er jeden Wettstreit mit der Priesterkaste gewann. Sant Raidas wurden ab 1920 in Uttar Pradesh und dem Punjab zahlreiche Tempel gebaut. Heutzutage hat er einen eigenen Feiertag, der von allen Dalits und nicht nur von den *Chamar* festlich mit Umzügen begangen wird.

Das Stigma, das mit der Behandlung von Leder verbunden war, versuchte auch Mahatma Gandhi aufzubrechen. Er experimentierte in Südafrika mit der Herstellung von Sandalen. Entsprechend seiner politischen Philosophie sollte das Kastensystem aber nicht abgeschafft werden - für ihn war es eine gelungene, integrierende Arbeitsteilung. Doch das Stigma der Ausgrenzung, so wie es die Unberührbaren erleiden mussten, wollte er abschaffen. Kastenhindus sollten die Aufgaben der Unberührbaren übernehmen, die als rituell unrein galten. So würde sich das Problem der Unberührbarkeit von selbst lösen. Mahatma Gandhi war sowohl stilbildend wie volksbildend. Er propagierte die simple Zehensandale als eine Schuhform, die einfach und preiswert herzustellen war und die deshalb auch von einem armen Mann getragen werden könnte.

Leder und die staatliche Wirtschaftspolitik

Während der britischen Kolonialherrschaft war Indien Rohstofflieferant geblieben und seine Industrialisierung hatte nur eine teilweise Importsubstitution bewirkt. Das änderte sich nach Indiens Unabhängigkeit im Jahre 1947. Jawaharlal Nehru, der erste Premierminister Indiens, betrieb eine gezielte Industrialisierungspolitik. Gleichzeitig wurde aber auch in den verschiedenen Fünf-Jahres-Plänen die sogenannte Cottage Industry gefördert. Traditionelle Handwerkszweige sollten weiterentwickelt werden, um mit modernen Produktanforderungen Schritt halten zu können. Im Rahmen dieser Programme wurden auch die *Chamar* – die traditionellen Lederarbeiter – mit neuen Methoden und Trainingsprogrammen gefördert.

Auch für die Lederindustrie wurden Förderprogramme entwickelt. Die Ansätze hierzu reichten schon in die Zeit der Kolonialherrschaft. Im Jahre 1920 war in Madras der Leather Export Promotion Council gegründet worden und im Jahre 1922 kam das Central Leather Research Institute dazu. Die indische Regierung nahm sich in anderer Weise der Exportförderung an. Sie verabschiedete im Jahre 1973 einen Erlass, der die Ausfuhr von Rohhäuten verbot, den Export von zugerichtetem Leder hingegen förderte. Der nächste Schritt war, die Mechanisierung der Lederindustrie mit Hilfe von Darlehen zu unterstützen und den Import von Maschinen zur Schuhherstellung tariflich zu erleichtern (1979). Eine breit angelegte Qualifizierung der Arbeitskräfte und Verbesserung der Produkte sollte zu einer Erhöhung des Exports von Schäften und fertig montierten Schuhen führen (1989).

Mit der Öffnung Indiens für den Weltmarkt wurde das Exportförderungsprogramm sehr viel ehrgeiziger formuliert (1992). Bis zum Jahre 2000 sollte Indiens Lederindustrie zehn Prozent der Lederwaren auf dem Weltmarkt ausmachen; Lizzenzen wurden abgeschafft, Einfuhrzölle für Lederkomponenten auf 15 Prozent reduziert. Indien wurde für ausländisches Kapital geöffnet und Unternehmenspartnerschaften (Joint Ventures) wurden angestrebt. Eine erfolgreiche Partnerschaft dieser Art ist die Firma Bär aus Bietigheim-Bissingen, die als Komfortschuhhersteller auch für den japanischen Markt produziert. Sie hat im Jahre 1995 in Cuddalore bei Pondicherry eine Firmenpartnerschaft gegründet, die inzwischen erfolgreich seit zehn Jahren existiert.

Deutschlands Lederwarenindustrie als Globalisierungsverlierer

Die deutsche Schuhindustrie expandierte in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg stark und hatte im Jahre 1968 mit 155 Millionen Schuhen und einem Beschäftigungsgrad von über 100.000 Mitarbeitern ihren Höchststand erreicht. Doch schon Anfang der 1970er Jahre begann die Schuhfabrikation ihre Produktion ins Ausland zu verlagern und im Jahre 2004 umfasste sie nur noch 102 Betriebe mit rund 13.500 Beschäftigten.

Ähnlich entwickelte sich die deutsche Lederindustrie. Ihre Blütezeit hatte sie um 1920 mit 2.700 Betrieben und 61.000 Beschäftigten. Doch brachte die Weltwirtschaftskrise und der Zweite Weltkrieg einen Einbruch, von dem sich die Lederindustrie nicht mehr erholen sollte. Neben den Arbeitskostennachteilen kamen Ende der 1980er Jahre noch immer rigider und kostenintensivere Umweltauflagen hinzu. Bei der Herstellung von 100 t Leder fällt 110 t fester Abfall an. Dazu kommen verschiedene Salze, Chemikalien, Farb- und Gerbstoffe, die bei der Arbeit in der Wasserwerkstatt, beim Gerben und in der Zurichterei anfallen.

Die Abfallstoffe der vegetabilen Gerbung konnten biologisch abgebaut werden, doch die Chromgerbung verlangt eine sorgfältige Rückhaltung der belasteten Abwässer und Rückgewinnung oftmals toxischen Chemikalien. Die deutsche Lederindustrie umfasst heute ca. 50 Betriebe mit rund 3.500 Beschäftigten und sie ist nach Italien und Spanien der drittgrößte Lederproduzent in Europa. Viele Gerbereien beziehen halbfertiges Leder aber aus Osteuropa und übernehmen in Deutschland nur noch den Veredlungsprozess. Sie sind die eigentlichen Verlierer des Globalisierungsprozesses.

Indiens Lederwarenindustrie als Globalisierungsgewinner

Und Indien ist der Gewinner. Deutschland ist hinter den USA das zweitwichtigste Zielland für indische Lederwaren. Alle großen Markenhersteller lassen in Indien Sicherheitsschuhe, Reitzubehör, Handschuhe und Lederbekleidung produzieren. Gründe sind hierfür das preiswerte Leder und die niedrigen Arbeitslöhne. Nach einer inzwischen leider auch schon wieder veralteten Aufstellung erhält ein indischer Arbeiter pro Stunde 0,40 Euro, ein italienischer Arbeiter zum Vergleich mit 14 Euro aber das 35fache (Indo-German Chamber of Commerce 1999). Hinzu kommen noch Exportförderung und Exportqualifizierung der indischen Regierung, gesunkene Frachtkosten und gute Infrastruktur.

Die zehn wichtigsten Importländer für indische Leder und Lederprodukte (in Mio. US-Dollar)				
Land	1999-2000	2000-01	% change	% Share in 2000-01
USA	258.24	343.21	32.90	17,41%
Deutschland	293.59	308.13	4.95	15,63%
Großbritannien	266.29	271.35	1.90	13,77%
Italien	165.47	241.06	45.68	12,23%
Spanien	66.72	100.88	51.20	5,12%
Hong Kong	55.22	98.42	78.23	4,99%
Frankreich	84.36	90.84	7.67	4,61%
Niederlande	44.17	55.82	26.38	2,83%
Portugal	24.41	37.44	53.36	1,90%
Rußland	27.97	31.49	12.59	1,60%

Tabelle:

Die zehn wichtigsten Zielländer für Leder und Lederprodukte aus Indien.

Quelle:

Council of Leather Exports, Chennai
31.1.2002, zitiert in Leder und Häute Markt vom 19.2.2002, Internet Ausgabe

In Indien ist die Lederindustrie in fünf Regionen konzentriert. Die südliche Region umfasst Tamil Nadu (Herren, Damen und Kinderschuhe, Ziegenleder) mit den Städten Chennai, Ambur, Ranipet, Vaniyambadi, Trichy und Dindigul sowie Andhra Pradesh mit Hyderabad und Karnataka mit Bangalore. Zur nördlichen Region gehört Jallandhar (Sportschuhe) im Punjab und Delhi (Lederbekleidung, Schuhe). Zur östlichen Region gehören Kolkata in West Bengal (Handschuhe, Schuhe) und zur zentralen Region gehört Agra (Schuhe) und Kanpur (Sicherheitsschuhe, Sättel, Büffelleder) in Uttar Pradesh und die westliche Region mit Mumbai (Taschen, Schuhe) in Maharashtra.

Die indische Lederindustrie beschäftigt 2,5 Millionen Beschäftigte, davon in Südindesten um die 70 Prozent Frauen. Die Produktion erfolgt vor allem in kleinen Betrieben sowie unter meist unglaublich schlechten Arbeitsbedingungen und mit einer hohen Umweltbelastung. Jährlich werden in Indien 1,8 Milliarden Paar Schuhe hergestellt zu 65 Prozent Herrenschuhe, zu 20 Prozent Damenschuhe, zu 15 Prozent Kinderschuhe. Davon werden aber nur 24% exportiert. – das heißt, dass die Inlandsnachfrage enorm gestiegen ist.

Der Kampf gegen die Umweltverschmutzung

Seit Beginn der 1980er Jahre wurden die Umweltschäden, die durch die boomende Lederindustrie verursacht werden, von zivilgesellschaftlichen Gruppen aufgegriffen. Vorreiter und Modell aller Umweltgruppen ist das Vellore Citizen's Welfare Forum in Südindesten, das 1984 begann, die Versalzung der Böden durch das Auswaschen der Häute, die Kontaminierung des Grundwassers mit Schwermetallen, besonders Chrom und die dadurch hervorgerufenen Ernteeinbußen und gesundheitliche Schäden bei der Bevölkerung anzuprangern.

Durch Pressekampagnen und durch Prozesse im öffentlichen Interesse erreichten sie, dass für Gerbereien Vorkläranlagen und Chromrückgewinnungsanlagen vorgeschrieben wurden. Doch dies geschah erst 1996. Bis dahin waren die Flüsse kontaminiert, die Böden versalzen und das Grundwasser vergiftet. Das oberste Landesgericht von Tamil Nadu hat festgestellt, dass im Vellore Distrikt durch toxisches Abwasser der Gerbereien 36 000 Hektar Land unfruchtbar wurden. Sie hatte die Gerbereien verpflichtet, die Bauern zu entschädigen, was jedoch selbst nach neun Jahren noch nicht passiert ist.

Auch deutsche Nicht-Regierungsorganisationen setzten sich sozialanwaltlich für die Bauern und Arbeiter in der Lederindustrie Südindestens ein. Die Aktionsgemeinschaft Solidarische Welt (ASW) führte eine Öffentlichkeitskampagne über die verheerenden Umweltbedingungen, Sicherheitsstandards und Arbeitsbedingungen durch und unterstützte gleichzeitig ein Selbsthilfeprojekt von Arbeitern in der Lederindustrie in Südindesten.

Zur gleichen Zeit begann in Nordindien der Ganga Action Plan (1985-2001) zur Reinigung des Ganges auf seiner gesamten Länge. Unterstützt wurde dieses Vorhaben durch ein niederländisches Entwicklungshilfeprojekt, das Indo-Dutch Environmental Engineering and Sanitary Project (1987-2001), das sich auf Kanpurs Gerbereien konzentrierte. Weder Fäkalien, noch industrielle Abwässer sollten in den Ganges eingeleitet werden. Kläranlagen und Abwasserkanäle wurden gebaut. Ebenfalls wurde ein Arbeitsschutzprogramm (1988-1994) durchgeführt.

Doch wurden in Kanpur genauso wie in Vellore die Gerbereien nur durch das zivilgesellschaftliche Engagement einer Umweltgruppe in die Pflicht genommen. Eco Friends strengte einen Prozess im öffentlichen Interesse an und bewirkte ein Urteil des Obersten Landesgerichts von Uttar Pradesh, das im Jahre 1997 entschied, dass alle Gerbereien Vorkläranlagen und Chromgerbereien Rückgewinnungsanlagen einrichten sollten. Zudem wurde eine prozessbegleitende Steuerungsgruppe (Monitoring Agency) eingerichtet, um die vielfältigen Entwicklungsaufgaben zu koordinieren. 1998 wurden 150 Gerbereien ohne Vorkläranlagen geschlossen, allerdings haben nur 65 die Produktion endgültig eingestellt.

Von den 220 Gerbereien, die mit dreiwertigen Chromsulfaten gerben, haben bisher nur 80 Chromrückgewinnungsanlagen installiert. Ob diese tatsächlich in Betrieb genommen wurden beziehungsweise betrieben werden, wird genauso wenig überprüft wie die Funktionsfähigkeit der Vorkläranlagen. Immer noch gelangen ungeklärte Gerbereiabwässer in die Kläranlage von Kanpur, die dafür nicht ausgerüstet ist. Unzureichend geklärte Abwässer werden sogar zur Bewässerung der Felder eingesetzt. Toxische Schwermetalle (Chrom, Kadmium, Blei, Arsen und Eisen) gelangen in das Grundwasser, in den Boden sowie in die Nahrungskette und führen zu einer langsamen Vergiftung der Bevölkerung - Fehlgeburten, Leukämie, Durchfälle und Hautausschläge sind die unmittelbaren Folgen davon.

Ende 2004 wurde das Klärwerk sogar abgestellt, weil die Arbeiter ihren Lohn nicht erhielten und die Stadtverwaltung und die Gerbereibesitzer die Gebühren für den Unterhalt der Anlage nicht bezahlen. Abwässer von privaten Haushalten und Gerbereien fließen nun wieder ungeklärt in den Ganges und die Milliarden schweren Entwicklungsprojekte wurden zunichte gemacht.

Leder als „neutrale Ware“

Leder, das als unreines Produkt galt, sowie die Arbeit des Schuhmachers, die in Indien verachtet war, haben sich unter den Bedingungen der Globalisierung der Leder- und Schuhindustrie enorm gewandelt. In Indien ist Leder zu einer „neutralen Ware“ geworden und hat das Stigma der „rituellen Unreinheit“ verloren. Dies geschah paradoxe Weise zu einem Zeitpunkt, als ganze Landstriche durch die Lederindustrie und deren Abwässer verwüstet und unfruchtbar gemacht worden sind.

Nachdem um 1910 nur Dalits und Muslime in der Leder- und Schuhindustrie arbeiteten, sind heute die Positionen im mittleren Management von Kastenhindus besetzt. Für sie ist die Arbeit zu einem lohnenden Geschäft geworden. Die gebildeten und ehrgeizigen Dalits, die es zu etwas bringen wollen, haben hingegen dem stigmatisierten Beruf ihrer Vorfahren den Rücken gekehrt.

Nur noch die Armen sind übrig geblieben. Sie sind das geblieben, was sie immer waren: einfache Arbeiter oder Handwerker im Leder- und Schuhgeschäft. Sie sind die Verlierer der globalisierten Schuh- und Lederindustrie, genauso wie die Bauern, Pächter und Tagelöhner, deren Felder wegen der Umweltzerstörung nicht mehr bestellt werden können und genauso wie die Städter, deren Trinkwasser kontaminiert ist, weil die Schuh- und Lederfabriken die gesetzlichen Auflagen der Abwasserkklärung nicht erfüllen.

Alternativen?

Im Jahre 1988 wurde das Indo German Export Promotion Project (IGEP) gegründet, das sich zum Ziel gesetzt hatte, indische Produkte aus dem kunstgewerblichen Bereich und aus kleinen und mittleren Betrieben für den Export zu fördern. Dies schloss neben der Produktentwicklung auch die soziale Seite mit ein; Menschenrechte, Umweltverträglichkeit sowie menschenwürdige Arbeitsbedingungen und Sicherheitsstandards waren die Kriterien. Im Rahmen dieses Projekts wurde die Teppichkinderkampagne (*rugmark*) etabliert (1994), die sich gegen Kinderarbeit und Schuldklaverei wandte.

Diese Kampagne war sehr erfolgreich und weckte bei der deutschen Öffentlichkeit das Bewusstsein, dass der Verbraucher mit seiner Konsumententscheidung auf die Menschenrechts- und Arbeitsstandards einwirken kann. Eine Neuauflage erlebte dieser Ansatz bei der Zertifizierung der Zulieferer der Firma Deichmann aus Essen. Sie ist mit 970 Filialen die größte Schuhhandelskette Deutschlands, produziert aber nicht selber, sondern bezieht alle ihre Schuhe aus Indien. Die Public Private Partnership (PPP) zwischen Deichmann, der Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ), vor Ort vertreten durch IGEP, sowie den indischen Zulieferbetrieben von Deichmann wurde 1998 begonnen. Deichmann hatte sich aus betont christlicher Überzeugung heraus schon Jahre zuvor in einem Entwicklungshilfeprojekt in Indien engagiert. Jetzt ging es darum, die Sozial- und Umweltstandards des Deichmann Social and Environmental Improvement Project in der Leder- und Schuhindustrie zu verbessern.

Das IGEP begann bei den Zulieferern von Deichmann Sozialaudits durchzuführen. Doch das Deichmannprojekt kam durch eine Sozialreportage des deutsch-indischen Journalisten Ashwin Ramam - mit seinem Film: „Dreck unterm Absatz“ (SWR 10.4.2001) - negativ in die Schlagzeilen.

Keines der angestrebten Ziele war bei Deichmanns Zulieferer K.L.Shoes in Dindigal erreicht worden. Dies stellte die Wirksamkeit dieser Zertifizierungen insofern in Frage, als die Einhaltung von Umwelt- Menschenrechts- und Arbeitsstandards als ein Prozess gesehen werden kann, der einzig durch eine prozessbegleitende Überwachung (Monitoring) zu gewährleisten ist. Doch kann dies – sowohl in Indien als auch in Deutschland - nur unter Beteiligung der Betroffenen, von zivilgesellschaftlichen Gruppen, Nichtregierungsorganisationen sowie einer engagierten Presse- und Öffentlichkeitsarbeit gewährleistet werden.

Literatur-Tipps:

Aktionsgemeinschaft Solidarische Welt (Hrsg.): Es stinkt zum Himmel. Broschüre und Materialsammlung zur Lederindustrie Berlin 2002.

Andritzky, M. (Hrsg.): z.B. Schuhe. Vom bloßen Fuß zum Stöckelschuh; eine Kulturgeschichte der Fußbekleidung. Ein Projekt vom Institut Objekt. Gießen 1995.

Briggs, George Weston: The Chamars. Calcutta (Associated Press) 1920.

Deliege, Robert: The Untouchables of India. Oxford (Berg) 1999.

Hawley, John Stratton: Songs of the Saints of India. New York (Oxford University Press) 1988.

Jain-Neubauer, Jutta: Feet and Footwear in Indian Culture. Toronto (The Bata Shoe Museum) 2000.

Roy, Tirthankar: Traditional Industry in the Economy of Colonial India. Cambridge (Cambridge University Press) 1999.

Schlottau, Klaus: Von der handwerklichen Lohgerberei zur Lederfabrik des 19. Jahrhunderts. (Opladen, Leske und Budrich) 1993.

Zur Autorin:

Dr. Maren Bellwinkel-Schempp ist Ethnologin am Südasien-Institut der Universität Heidelberg und hat vor allem im indischen Kanpur über die sozio-ökonomische Lage der Dalits gearbeitet. Sie hat Ende 2004 einen Dokumentarfilm über die Gerbereiabwässer (20 Min) erstellt.